

Das Stift Klosterneuburg und Österreich

Von *Floridus Röhrig*

Es ist eine altbekannte Tatsache, daß in Österreich die Klöster eine wichtigere Rolle spielten und spielen als in anderen Ländern. Das hat historische Ursachen. Da die alten Bischofssitze Salzburg und Passau im weit entfernten Ausland lagen, kam den Klöstern als religiösen Zentren erhöhte Bedeutung zu. Zum Splendor eines mittelalterlichen Fürsten gehörte überdies ein geistliches Gefolge. Da es in Österreich keine Bischöfe gab, nahmen die Äbte und Pröpste diese Funktion wahr. Und selbst, als dann Bischöfe in Wien und Wiener Neustadt saßen, war ihr Platz auf der Prälatenbank im Landtag derart niedrig, daß die Prälaten der alten Klöster weit größere Bedeutung für die Landespolitik hatten. Nicht ohne Grund pflegt man unser Land oft „Klösterreich“ zu nennen. Aber mehr als andere Klöster hat das Stift Klosterneuburg in der Geschichte dieses Landes eine Rolle gespielt und die Geschicke des Landes in besonderer Weise geteilt.

Schon die Gründung des Stiftes erfolgte in engem Zusammenhang mit der Herrschaft des Landes Österreich. Als Markgraf Leopold III. um das Jahr 1113 seine Residenz nach Neuburg verlegte, an den Ort eines ehemaligen römischen Kastells, verfolgte er damit bestimmte politische Pläne. Er wollte sein durch die Heirat mit der Kaisertochter Agnes gewaltig aufgewertetes Gewicht auch äußerlich durch die Schaffung eines repräsentativen Herrschersitzes dokumentieren. Durch die jüngsten Forschungen Richard Pergers wissen wir übrigens, daß Leopold auch die Stadt Neuburg viel größer anlegte, als man bisher glaubte, so daß man fast versucht sein kann, bereits von einer Landeshauptstadt zu sprechen.¹⁾ Auch die Gründung des weltlichen Kanonikerstiftes war ein Prestige-Projekt. Ein geistliches Kollegium, insbesondere ein Kollegiatstift, gehörte zur Hofhaltung eines mächtigen Fürsten. Übrigens existierte auch in Lorch an der Rems, wo Leopolds Gattin Agnes in erster Ehe als Herzogin von Schwaben residiert hatte, ein Kollegiatstift für zwölf Kanoniker und einen Propst.²⁾ Es entsprach also dem Brauch der Zeit, ein solches Stift zu errichten. Mit dem im Jahre 1114 bei seiner Residenz in Neuburg gegründeten Kanonikerstift scheint Leopold aber besondere Absichten verbunden zu haben. Die sehr reiche Bestiftung und die ungewöhnliche Monumentalität der Stiftskirche, die alle Kirchen des Landes übertraf³⁾, lassen vermuten, daß hier ein geistliches Zentrum für das ganze Land, womöglich ein Bischofssitz, entstehen sollte. Darauf deutet auch hin, daß der Markgraf den begabtesten seiner Söhne, Otto, schon mit 14 Jahren als Propst des Stiftes einsetzte und ihn mit großem adligen Gefolge (vermutlich jene 15 Jünglinge, die

¹⁾ Richard PERGER, Klosterneuburg im Mittelalter, in: Klosterneuburg – Geschichte und Kultur, 1 (Wien– Klosterneuburg o.J. [1992]) 143ff.

²⁾ Heide DIENST, Agnes – Herzogin, Markgräfin, Ehefrau und Mutter (Wien 1985) 16ff.

³⁾ Floridus RÖHRIG, Leopold III. der Heilige (Wien 1985) 87ff., Abb. 18.

später mit ihm ins Kloster Morimond eintraten) zum Studium der Theologie nach Paris schickte.⁴⁾ Das war ein für den Propst eines Kollegiatstiftes ungewöhnlicher Aufwand und läßt vermuten, daß Markgraf Leopold seinen Sohn für das Bischofsamt ausersehen hatte und Neuburg zum Bischofssitz machen wollte. Eine solche Landeskirche war begreiflicherweise den Bischöfen von Passau und Salzburg höchst unerwünscht, zumal sie damals mit allen Kräften das Eigenkirchenwesen bekämpften.⁵⁾

Es war aber der Prinz Otto selbst, der die Pläne seines Vaters durchkreuzte. In Frankreich geriet er in den Bannkreis der kirchlichen Reformpartei und trat 1132 überraschend mit seinen 15 Gefährten in das neugegründete Zisterzienserklöster Morimond ein. Durch den Eintritt in den strengen Zisterzienserorden schied er aus den kirchenpolitischen Plänen seines Vaters aus. Das geht schon daraus hervor, daß er den Markgrafen dazu bewog, 1133 das Zisterzienserklöster Heiligenkreuz zu gründen. Otto gab auch den Anstoß dazu, daß Klosterneuburg eine Umwandlung erfuhr, wie der Biograph Leopolds ausdrücklich anmerkt.⁶⁾

Die Bischöfe, die den landeskirchlichen Plänen des Markgrafen wohl schon länger mißtrauisch gegenübergestanden waren, nahmen sofort die Gelegenheit wahr und veranstalteten 1133 eine kleine Synode in Neuburg, an welcher vor allem Erzbischof Konrad von Salzburg, Bischof Reginmar von Passau und Bischof Roman von Gurk teilnahmen. Und es gelang ihrem gemeinsamen Bemühen, unterstützt aus der Ferne durch den jungen Mönch Otto, Leopold III. von seinem kirchenpolitischen Konzept abzubringen. Er machte aus dem reich dotierten Kollegiatstift ein Kloster von Augustiner-Chorherren. Das war gleichbedeutend mit dem Verzicht auf seine Eigenkirchenrechte, denn die Regularkanoniker unterstanden prinzipiell dem Diözesanbischof. Und die Bischöfe präsentierten ihm auch gleich den Mann, der die Reform in Neuburg durchführen sollte. Es war derselbe Hartmann, der schon im Salzburger Domstift im Auftrag des Erzbischofs 1122 die Augustinus-Regel eingeführt hatte und seit 1129 das Stift Chiemsee als Propst leitete.⁷⁾ Er kam mit einer ganzen Mannschaft sorgfältig ausgewählter, hochgebildeter Ordensleute (die weltlichen Kanoniker wurden entlassen und mit Pfründen abgefunden), die das nunmehrige Kloster zu einem spirituellen und wirtschaftlichen Zentrum des Landes machten. Für die Kirche Österreichs sollte das schwerwiegende Folgen haben, denn das Fehlen eines Bischofssitzes im Landes wirkte sich nicht nur auf die Repräsentation des Landesfürsten, sondern auch auf die Kirchenzucht schädlich aus, wie die Ketzereibewegungen des Mittelalters und später die lutherische Reformation zeigten.

Auch in anderer Hinsicht schien Klosterneuburg seine Bedeutung zu verlieren. Leopold III. feilte schon an einem geopolitischen Konzept für sein Land. Systematisch baute er durch Belehnungen an seine zuverlässigen Gefolgsleute den Großraum von Wien als ein landesfürstliches Zentrum aus.⁸⁾ Damit entstand eine

⁴⁾ Ebd. 88.

⁵⁾ Stefan WEINFURTER, Salzburger Bistumsreform und Bischofspolitik im 12. Jh. (Köln – Wien 1975) 37ff.

⁶⁾ MG SS 9, 611.

⁷⁾ Vita beati Hartmanni, ed. Anselm Sparber (Schlernschriften 46, Innsbruck 1940) 41; Anselm SPARBER, Leben und Wirken des sel. Hartmann, Bischofs zu Brixen (Klosterneuburg 1957) 21ff.

⁸⁾ Klaus LOHRMANN, Die Besitzgeschichte des Wiener Raums vom Ausgang des 11. bis zur Mitte des 12. Jh., in: Jb Wien 35 (1979) 66ff.

Hauptstadt neuer Art: nicht mehr bloß Herrschersitz mit kirchlichem Schwerpunkt, wie es Neuburg war, sondern eine echte Verkehrs- und Handelsmetropole als Zentrum eines ganzen Landes. Am 15. November 1136 starb Leopold III., und damit hörte Klosterneuburg auf, Herrschersitz zu sein. Leopolds Söhne schlugen ihre Sitze anderswo auf: Leopold IV. zog als Herzog von Bayern nach Regensburg, und Heinrich II., der erste Herzog von Österreich, erwählte sich Wien zur Hauptstadt, was sein Vater ja schon vorbereitet hatte.

Hatte Klosterneuburg mit dem Herrschersitz auch seine politische Bedeutung verloren, so blieb es doch weiter ein wichtiger geistiger und kultureller Schwerpunkt in Österreich. In einer ausführlichen Besitzbestätigung König Konrads III. für das Stift vom 25. Februar 1147 erscheint zum ersten Mal die lateinische Bezeichnung „Austria“ für Österreich.⁹⁾ Das „Privilegium minus“ vom 17. September 1156, durch das Österreich zum Herzogtum erhoben wurde¹⁰⁾ und dessen Original verloren ist, ist gleichfalls in seiner ältesten Überlieferung in Klosterneuburg vorhanden. Ein Kodex der Stiftsbibliothek enthält die früheste und beste Abschrift der Urkunde, die wahrscheinlich im Auftrag der Herzogin Gertrud um die Mitte des 13. Jahrhunderts angefertigt wurde.¹¹⁾

Noch einmal kehrte der alte Glanz für kurze Zeit nach Klosterneuburg zurück. Herzog Leopold VI. (1195–1230) verließ bald nach seinem Regierungsantritt die Wiener Burg und nahm seinen Wohnsitz in der alten Residenz seines Urgroßvaters Leopold III. Die Gründe für dieses sehr frühe Beispiel einer mittelalterlichen „Stadtflucht“ kennen wir nicht. Die für ihre Entstehungszeit sehr stattlich Burg Leopolds III. (das heutige Stiftsarchiv) genügte jedoch seinen gesteigerten Ansprüchen nicht. Er baute auf dem Gelände des vorbabenbergischen „Festen Hauses“ eine prächtige Residenz, deren imposante Palastfassade 1977 freigelegt werden konnte (heute im Garten des Stiftscafés sichtbar). Trägt diese Fassade noch romanischen Charakter, so hat der Herzog die anschließende Hofkapelle im hierzulande noch ganz neuen Stil der Gotik erbauen lassen.¹²⁾ Diese, von französischen Meistern in rotem und weißem Marmor mit reicher Vergoldung aufs prächtigste ausgestattet, war eine echte Herrschaftskirche und suchte offensichtlich der königlichen Kunst Frankreichs nachzueifern.¹³⁾ An diese Herrschaftskirche schloß sich ein kleiner, kapellenartiger Raum an, der höchstwahrscheinlich als Schatzkammer diente¹⁴⁾ und somit den sagenhaft reichen Babenberschatz beherbergte. An diesem ganzen Komplex und besonders an der „Capella speciosa“ ist bemerkenswert, daß man hier schon sehr früh die aktuellsten Gestaltungs-

⁹⁾ Stiftsarchiv Klosterneuburg, Urk. 1147 II 25. – MG DD K III, Nr. 173. – BUB IV/2, Nr. 756. – Katalog der Ausstellung „1000 Jahre Babenberger in Österreich“ (Lilienfeld 1976) Nr. 320.

¹⁰⁾ MG DD F I, Nr. 151. – BUB IV/1, Nr. 803.

¹¹⁾ Stiftsbibliothek Klosterneuburg, CCl 929, fol. 146^v. – Kat. Babenberger (wie Anm. 9) Nr. 357.

¹²⁾ Renate WAGNER-RIEGER, *Mittelalterliche Architektur in Österreich* (St. Pölten 1991) 90ff.

¹³⁾ Das Aussehen der Kirche läßt sich aus zwei Zeichnungen des Chorherren Benedikt Prill (Mitte 18. Jh.) und aus den in die Schloßkapelle der Franzensburg zu Laxenburg eingebauten Fragmenten erschließen. 1799 wurde die „Capella speciosa“ abgetragen und viele Teile beim Bau der Franzensburg verwendet: Floridus RÖHRIG, *Klosterneuburgs Kunst im Mittelalter*, in: *Klosterneuburg* (wie Anm. 1) 317f.

¹⁴⁾ Hannsjörg UBL, *Neues zum römischen und babenbergischen Klosterneuburg*, in: *Jb Klosterneuburg NF 11* (1979) 124f.

prinzipien aufnahm und fast zeitgleich die Formen der französischen Hofkunst verwirklichte. Es war also kein provinzieller Fürstenhof, der hier in Klosterneuburg bestand, sondern eine Stätte hoher Kultur. Warum Leopold VI. seine vielgerühmte Hofhaltung bald wieder nach Wien zurückverlegte, wissen wir nicht.¹⁵⁾ Als im Jahre 1222 die „Capella speciosa“ geweiht wurde, hatte der Herzog Klosterneuburg bereits wieder verlassen.

Nach dem Tode Herzog Leopolds VI. kehrte seine Witwe, die byzantinische Prinzessin Theodora, in die Klosterneuburger Residenz zurück. Ihr Sohn Friedrich II., der letzte Babenberger, hielt die Mutter hier in drückender finanzieller Abhängigkeit und schränkte sogar ihre Bewegungsfreiheit ein. Ihr eigenes Gefolge hatte den Auftrag, sie zu bewachen. Da gelang es im November 1235 der Herzogin, zu entkommen. Sie reiste nach Mähren und führte bei Kaiser Friedrich II. Klage über die Behandlung durch ihren Sohn. Friedrich der Streitbare war über die Flucht seiner Mutter sehr ungehalten. Er beschuldigte ihr Gefolge und machte auch den völlig unbeteiligten Propst des Stiftes, Konrad Goltstein, dafür verantwortlich.¹⁶⁾ So schloß die Periode, in der Klosterneuburg Residenz des Landesfürsten war, mit einem Mißton. Es fällt kaum ins Gewicht, daß kurze Zeit (1248–49) Markgraf Hermann von Baden, der Gatte der letzten Babenbergerin Gertrud, in der Klosterneuburger Burg Wohnung nahm, denn er vermochte seine Ansprüche auf Österreich nicht durchzusetzen.¹⁷⁾

Im Kampf Ottokars von Böhmen gegen Rudolf von Habsburg spielte Klosterneuburg eine wichtige Rolle. Der Böhmenkönig hielt die Stadt, zumindest die Obere Stadt, die stark befestigt war, für uneinnehmbar und legte im Oktober 1276 eine starke böhmische Besatzung hinein. Sie sollte als Stützpunkt gegen Wien dienen, und falls die Hauptstadt in die Hand Rudolfs fiel, sollte sie von Klosterneuburg aus zurückerobert werden. Die Stadt wird „gleichsam der Schlüssel des Landes“ (*quasi terrae clausula*) genannt.¹⁸⁾ Es kam aber anders. Der mit Rudolf verbündete Herzog Ludwig von Bayern wußte durch eine List die böhmische Besatzung zu übertölpeln, und Klosterneuburg fiel in die Hand der habsburgischen Partei.¹⁹⁾ Rudolfs Sohn Albrecht I., der für seinen Vater als Statthalter fungierte, hielt sich mit Vorliebe in Klosterneuburg auf und nahm auch hier die Loyalitätserklärung der Stadt Wien entgegen, die bis zu Ottokars Tod 1278 zum Böhmenkönig gehalten hatte. Albrecht wurde 1282 von seinem königlichen Vater mit den Herzogtümern Österreich und Steiermark belehnt und baute die neue landesfürstliche Burg in der Südwestecke der Stadt aus. Es ist nicht sicher, ob diese stark befestigte Burg schon von König Ottokar begonnen wurde. 1288 war sie jedenfalls

¹⁵⁾ Ob der tödliche Unfall seines erstgeborenen Söhnchens Leopold 1216 ihm der Aufenthalt in Klosterneuburg verleidet hat, ist ungewiß. Vgl. Gerhard RILL, Die Propste des Stiftes Klosterneuburg von der Gründung bis zum Ende des 14. Jh., in: Jb Klosterneuburg NF 1 (1961) 44; Floridus RÖHRIG, Der Babenberger-Stammbaum im Stift Klosterneuburg (2Wien 1977) 90f.

¹⁶⁾ Leopold AUER, Eine österr. Briefsammlung aus der Zeit Friedrichs des Streitbaren, in: MIÖG 77 (1961) 60f., 70f.

¹⁷⁾ Continuatio Sanctucensis, MG SS 9, 559.

¹⁸⁾ Chronicon Colmariense, MG SS 17, 246f.

¹⁹⁾ Albert STARZER, Geschichte der landesfürstlichen Stadt Klosterneuburg (Klosterneuburg 1900) 47ff.

fertig, denn in diesem Jahr wurde ein Ablass für die neue Burgkapelle erteilt.²⁰⁾ Von Klosterneuburg aus konnte Herzog Albrecht den Aufstand der Wiener Bürger im Jahre 1287 niederschlagen.

Die Hofhaltung des sparsamen Habsburgers konnte sich mit der Pracht des Babenberghischen Hoflebens nicht messen, aber Herzog Albrecht griff nachhaltig in die Geschicke der Stadt ein. Er trennte jenen Teil von Neuburg, der jenseits der Donau lag (*Neunburch enhalb Tunowe*) und immer weiter vom Fluß weggerückt war (seit 1212 war er am Platz des heutigen Korneuburg), am 5. Februar 1298 endgültig von *Neunburch chlosterhalben*.²¹⁾ Markt und Gericht blieben beim neuen Siedlungsteil, der sich hinfort Korneuburg nannte, während der weit älteren Siedlung um das Stift ein neues Stadtrecht verliehen wurde. Dieses Recht verschaffte der Stadt verschiedene Vorteile, die bisher bestandene Rechte des Stiftes einschränkten, was die Chorherren als großes Unrecht ansahen. Nachdem Albrecht I. am 1. Mai 1308 ermordet worden war, schrieb der Chronist des Stiftes: „Herzog Albrecht nahm die Gemeinde Neuburg markthalben in Schutz kraft eines allerdings unrechtmäßig ausgefertigten Briefes. Für dieses Übelwollen büßte er nach dem gerechten Walten Gottes, als er auf den deutschen Thron erhoben war, mit seinem Tode, indem ihn sein Neffe ermordete.“²²⁾

Dankbarkeit gegenüber dem Herzog und wohl auch ein gewisser Affront gegen das Stift war der Grund dafür, daß sich die Stadt auf ihrem ältesten erhaltenen Siegel (erhalten ist ein Abdruck aus dem Jahre 1305) „Herzogneuburg“ nennt.²³⁾ Da aber nach dem Tode Albrechts I. die Landesfürsten nicht mehr hier residierten, kam dieser Name wieder ab, und später wurde die Stadt nach dem dominierenden Kloster genannt.

Im Spätmittelalter war eine enge Verbindung Klosterneuburgs mit dem Land Österreich vor allem durch den Kult des Markgrafen Leopold III. gegeben. Der Klostergründer wurde schon bald nach seinem Tode als Heiliger verehrt. Seine Grabstätte im Kapitelsaal des Stiftes wurde zum Wallfahrtsort und muß als solcher im Laufe des 13. Jahrhunderts steigende Bedeutung erlangt haben, denn 1323 wurde ein Verzeichnis der Gebetserhörungen am Grab des Markgrafen angelegt.²⁴⁾ Bereits im Jahre 1326, lange vor der Eröffnung des Kanonisationsprozesses, wurde in Avignon eine reich geschmückte Ablaßurkunde ausgestellt, die den Wallfahrern zum Grab Leopolds an vielen Festtagen einen Ablass gewährt.²⁵⁾ Der Leopoldskult entstand im Volk, das sich eine dankbare Erinnerung an den „milden Markgrafen“ bewahrt hatte, und wurde selbstverständlich vom Stift gefördert. Bald fand sich auch die landesfürstliche Familie ein. Herzog Albrecht II. und seine Gattin Johanna von Pfirt, deren Ehe 15 Jahre lang kinderlos blieb, unternahmen große Pilgerfahrten nach Aachen und Rom, um Nachkommen zu erlangen. Als dann endlich 1339 der Sohn Rudolf und in der Folge noch fünf weitere Kinder geboren wurden, wallfahrtete fortan die Herzogin allein oder mit

²⁰⁾ Maximilian FISCHER, Merkwürdigere Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg, 2 (Wien 1815) 293ff.

²¹⁾ Hans JÄGER-SUNSTENAU, Das Archiv der Stadt Klosterneuburg (Klosterneuburg 1962) 57ff.; PERGER, Klosterneuburg (wie Anm. 1) 151ff.

²²⁾ MG SS 9, 730. – STARZER, Klosterneuburg (wie Anm. 19) 55.

²³⁾ STARZER, Klosterneuburg (wie Anm. 19) 71f.; PERGER, Klosterneuburg (wie Anm. 1) 152.

²⁴⁾ Heute in der Österr. Nationalbibliothek, Cvp 364, 141ff.

²⁵⁾ Katalog der Ausstellung „Der hl. Leopold“ (Klosterneuburg 1985) Nr. 165. – RÖHRIG, Leopold III. (wie Anm. 3) 131f.

ihrem Gatten fast jedes Jahr am 15. November nach Klosterneuburg, um am Grab des kinderreichen Vorfahren für den Kindersegen zu danken.²⁶⁾

Im Stift wurden den Wallfahrern auch die „Reliquien“ des Markgrafen gezeigt. Das waren natürlich nicht seine Gebeine (die lagen noch in der Gruft), aber verschiedene Gegenstände, die angeblich oder wirklich aus seinem Besitz stammten.²⁷⁾ Besondere Bedeutung haben darunter die angeblichen Stoffreste vom Gewand des hl. Leopold. Das sind mehrere Stücke von blauem Seidenbrokat mit drei verschiedenen, goldenen Mustern, unter denen Vogeldarstellungen vorherrschen. Die Stoffe können zwar nicht vom Markgrafen stammen, denn sie wurden erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts – wahrscheinlich in Sizilien – gewebt²⁸⁾ aber wie so viele alte Gegenstände führte man sie auf den Gründer zurück und verfertigte daraus einen Ornat, in dem der Propst mit seiner Assistenz jeweils den Landesfürsten empfing, wenn dieser nach Klosterneuburg kam. Und da der Waffenrock immer mit dem persönlichen Zeichen seines Trägers geschmückt war, nahm man an, daß Markgraf Leopold eben einen blauen, mit goldenen Vögeln bestreuten Rock trug, und sah das als sein persönliches Wappen an (tatsächlich geht beispielsweise das französische Lilienwappen auf einen mit Lilien geschmückten Stoff zurück). Als zwischen 1330 und 1335 der Kreuzgang des Stiftes mit prächtigen gotischen Glasmalereien ausgestattet wurde, stellte man im Maßwerk auch den Klosterstifter und seine Familie mit ihren Wappen dar. Und hier findet sich zum ersten Mal der blaue, mit goldenen Adlern bestreute Schild. Er ist dem hl. Leopold und seiner Familie zugeordnet und zeigt die Adler in verschiedener Zahl und Anordnung, – ein Beweis dafür, daß der Stoff das Vorbild dazu abgab. Wenig später erscheint in den Chorfenstern von St. Stephan in Wien der Schild mit den fünf Adlern in der später allgemein üblichen, durch die Schildform bedingten Anordnung. Dieser Schild galt hinfort als das Wappen von Alt-Österreich, wurde bereits von Herzog Rudolf IV. in sein Siegel aufgenommen und gewöhnlich dem rot-weiß-roten Bindenschild (Neu-Österreich) gegenübergestellt. 1804 wurde der Fünf-Adler-Schild zum offiziellen Wappen des Landes Niederösterreich.²⁹⁾ Dieses Wappen entstand in Klosterneuburg.

Den ersten Anlauf zur Heiligsprechung Leopolds III. unternahm 1358 Herzog Rudolf der Stifter.³⁰⁾ Dieses Anliegen entsprach ganz seinen politischen Ideen und Plänen, denn ein heiliger Fürst erhöhte das Prestige eines Landes ganz gewaltig. Nicht umsonst setzte Rudolf das Fünf-Adler-Wappen, das vermeintliche Wappen des Vorgängers, an prominenter Stelle in sein großes Siegel. Der Tod des Papstes Innozenz IV. 1362 und der Tod des Herzogs 1365 und die nachfolgenden Wirren – das Schisma in der Kirche, die Länderteilung in Österreich – ließen die Angelegenheiten im Sand verlaufen.

²⁶⁾ Stiftsarchiv Klosterneuburg, Rb 6/1a und 6/18 passim; Druck: FRA II/28, 227, 230, 232, 239, 243f.

²⁷⁾ Floridus RÖHRIG, Echte und falsche Babenberger-Überlieferungen in Klosterneuburg, in: JbLkNÖ NF 42 (1976) 235ff.

²⁸⁾ Inge PETRASCHECK-HEIM, Die Leopoldstoffe und verwandte Gewebe, in: Jb Klosterneuburg NF 13 (1985) 95ff. – Katalog St. Leopold (wie Anm. 25) Nr. 154.

²⁹⁾ Floridus RÖHRIG, Zum Ursprung des Fünf-Adler-Wappens, in: Jb Klosterneuburg NF 3 (1963) 63ff. – Ders., Das nö. Landeswappen (Wiss. Schriftenreihe Niederösterreich, Heft 57, St. Pölten 1980).

³⁰⁾ Vinzenz Oskar LUDWIG, Der Kanonisationsprozeß des Markgrafen Leopold III. des Heiligen, in: Jb Klosterneuburg 9 (1919) 3f.

Im Stift Klosterneuburg wurde aber das Mandat des Papstes nicht vergessen. Man suchte nicht nur durch Eingaben den Prozeß wieder aufleben zu lassen, sondern sammelte eifrig alle Chroniken und historischen Quellen über das Leben des Markgrafen, um damit die Voraussetzungen für die Weiterführung des Prozesses zu schaffen.³¹⁾ Diese Bemühungen kamen der österreichischen Landesgeschichtsforschung zugute, wovon noch die Rede sein wird.

Wie sehr die Heiligsprechung Leopolds auch als Politikum eingesetzt wurde, zeigt das Engagement des Ungarnkönigs Matthias Corvinus. Er richtete am 2. März 1470 eine Petition an den Papst um Heiligsprechung Leopolds III. und betonte dabei, daß ihm dies ebenso wichtig sei, als würde ein ungarischer König zur himmlischen Glorie erhoben.³²⁾ Damit scheint der Ungar auf dem Umweg über die Religion seinen Anspruch auf die österreichischen Länder schon angemeldet zu haben, den er 1479 mit ihrer Eroberung ins Werk zu setzen begann.³³⁾ Und als er, der seit 1483 mit dem größten Teil Niederösterreichs auch Klosterneuburg in seiner Hand hatte, zur Fortsetzung des fast an den Kosten zu scheitern drohenden Heiligsprechungsprozesses die große Summe von 2.200 fl zur Verfügung stellte³⁴⁾, war das auch wieder politische Berechnung, um sich die Sympathie des Volks zu sichern. Den größten Teil der Kosten trug allerdings das Stift Klosterneuburg, wie die Rechnungsbücher jener Jahre *in causa marchionis* oder *pro canonizatione* belegen.³⁵⁾

Die feierliche Kanonisation durch Papst Innozenz VIII. erfolgte schließlich am 6. Januar 1485.³⁶⁾ Eine päpstliche Bulle vom 9. März 1486 genehmigte offiziell die Translation der Reliquien St. Leopolds.³⁷⁾ Die Translation, die Übertragung der Reliquien, war der letzte Akt der Heiligsprechung und fand normalerweise bald nachher statt. In Klosterneuburg war es jedoch anders. Das Land war von den Ungarn besetzt, und König Matthias Corvinus hatte zwar den Kanonisationsprozeß unterstützt, um sich in Österreich Sympathien zu erwerben, aber der rechtmäßige Nachfolger des Markgrafen Leopold war nun einmal Kaiser Friedrich III., und ohne ihn sollte die Feier nicht vonstatten gehen. Aber auch nachdem König Matthias am 6. April 1490 in Wien verstorben war, kam es nicht dazu, denn der greise Friedrich III. starb am 19. August 1493 in Linz. Da des Kaisers Sohn Maximilian I. mit Kriegen im Ausland beschäftigt war, schien die Feier der Translation in weite Ferne gerückt.

Im Stift Klosterneuburg nutzte man diese Zeit, um den neuen Heiligen entsprechend bekanntzumachen. Das sollte reiche Früchte für die österreichische Landesgeschichte tragen. Der Kult des Markgrafen Leopold war seit jeher stark von historischen Forschungen geprägt. Nun beauftragte das Stift einen namhaften

³¹⁾ RÖHRIG, Leopold III. (wie Anm. 3) 14f.

³²⁾ LUDWIG, Kanonisationsprozeß (wie Anm. 30) 18f.

³³⁾ Karl GUTKAS, Friedrich III. und Matthias Corvinus (Wiss. Schriftenreihe Niederösterreich, Heft 65, St. Pölten 1982) 13f.

³⁴⁾ LUDWIG, Kanonisationsprozeß (wie Anm. 30) CXCV, 155ff. – GUTKAS, Friedrich III. (wie Anm. 33) 21.

³⁵⁾ Nur wenige Beispiele seien stellvertretend für viele genannt: Stiftsarchiv Klosterneuburg, 1470 (Rb 2/1, 459^vf), 1473 (Rb 2/1, 477^vf.), 1482 (Rb 1/7, 432^vf., 439^r, 455^r, 457^r), 1482 (Rb 2/2, 8^rf.) usf.

³⁶⁾ LUDWIG, Kanonisationsprozeß (wie Anm. 30) 162ff. und CXCVIff. – Vgl. auch Georg WACHA, in: Kat. Hl. Leopold (wie Anm. 25) 56ff.

³⁷⁾ LUDWIG, Kanonisationsprozeß (wie Anm. 30) CCVf., 88.

Gelehrten, den Wiener Domherrn Ladislaus Sunthaym aus Ravensburg, mit der Abfassung einer Familiengeschichte des hl. Leopold. Sunthaym erfüllte diese Aufgabe auf vorbildliche Weise. Er stand noch in der Tradition der spätmittelalterlichen Chronisten, brachte aber doch sehr viel Neues in die heimische Geschichtsschreibung ein. Er übernimmt nicht mehr wie die alten Chronisten gutgläubig die von Autoritäten überlieferten „Historien“, sondern geht selbst allen erreichbaren Quellen nach, worunter er nicht nur schriftliche Aufzeichnungen versteht. Er betrachtet die Quellen bereits kritisch, wägt ihren Wert gegeneinander ab und sucht der historischen Wahrheit auf den Grund zu kommen. Er reist auch an die wichtigsten Schauplätze der Babenberger-Geschichte, ist somit einer der ersten reisenden Historiker und nimmt, was man dem Naturforscher bereits zuzubilligen gewohnt war, nun auch für den Geschichtsforscher in Anspruch.³⁸⁾ So ist eine für jene Zeit bahnbrechende Leistung zustande gekommen. Sunthayms Geschichte³⁹⁾ vermeidet ebenso die naiven Aneinanderreihungen der mittelalterlichen Chronisten wie die antikisch aufgeputzten und rhetorisch verbrämten Fabeln der Humanisten. Neu war auch, daß Sunthaym seinen Text in deutscher Sprache verfaßte, was damals bei wissenschaftlichen Werken nicht üblich war. Hier mußte es aber so sein, denn Sunthayms Text sollte eine volksbildnerische Aufgabe erfüllen.

Der Text des Ladislaus Sunthaym bildete nämlich die Grundlage für ein einzigartiges Denkmal, das den Kult des neuen Heiligen sichtbar mit der Landesgeschichte verbindet. In den Jahren 1489 bis 1492 ließ das Stift Klosterneuburg das riesengroße Triptychon des Stammbaums der Babenberger malen.⁴⁰⁾ Auf dem Mittelteil sind die Männer aus dem Geschlecht der Babenberger in 27 Rundbildern mit Szenen aus ihrem Leben dargestellt, auf den beiden Seitenflügeln die Frauen der Babenberger in Halbfiguren. Mindestens drei Künstler waren an diesem Werk beschäftigt, von einem ist der Name Hans Part überliefert.⁴¹⁾ Den Malern muß der Text Sunthayms vorgelegen haben, denn die Szenen folgen diesem Text ganz genau und sind teilweise nur anhand dieses Textes zu verstehen. Deshalb ließ der ausdrücklich genannte Propst Jakob Paperl den Text 1491 auf acht große Pergamentblätter schreiben und prächtig illuminieren.⁴²⁾ Das große Triptychon wurde im Kreuzgang nahe am Grab des Markgrafen aufgestellt, und die acht Pergamentblätter hingen zur Erklärung daneben. Dieses Arrangement nimmt im Grunde schon moderne Ausstellungsprinzipien vorweg und kann als Volksbildung im heutigen Sinn bezeichnet werden.⁴³⁾

³⁸⁾ Fritz EHEIM, Ladislaus Sunthaym, ein Historiker aus dem Gelehrtenkreis um Maximilian I., in: *MIÖG* 57 (1959); RÖHRIG, Babenbergerstammbaum (wie Anm. 15) 13ff.

³⁹⁾ *Der löblichen Fürsten und des Landes Österreich Altherkommen und Regierung*, gedruckt 1491 in Basel. Faksimile bei RÖHRIG, Babenbergerstammbaum (wie Anm. 15) 109ff. Druck bei Hieronymus PEZ, *Scriptores rerum Austriacarum I* (Leipzig 1721) col. 1006 ss. Vgl. Alphons LHOTSKY, *Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs* (*MIÖG Erg.* Bd. 19, Graz – Köln 1963) 444ff.

⁴⁰⁾ RÖHRIG, Babenbergerstammbaum (wie Anm. 15) 9ff.; Kat. Hl. Leopold (wie Anm. 25) Nr. 303.

⁴¹⁾ RÖHRIG, Babenbergerstammbaum (wie Anm. 15) 140f., 174f.

⁴²⁾ RÖHRIG, Babenbergerstammbaum (wie Anm. 15) 16ff.; Kat. Hl. Leopold (Anm. 25) Nr. 304–311.

⁴³⁾ RÖHRIG, Leopold III. (wie Anm. 3) 138.

Der Stammbaum der Babenberger samt den Sunthaym-Tafeln zeigt aber auch deutlicher als alles andere zwei ganz spezifische Eigenheiten des Leopoldkultes. Auf die starke Betonung der historischen Elemente wurde bereits hingewiesen. Hier dominieren sie in solchem Maße, daß man nicht entscheiden kann, ob der Stammbaum ein Kultbild oder ein Geschichtswerk sein soll. Er will beides sein: durch den himmlischen Patron soll zugleich die Geschichte seines Landes verklärt und geheiligt werden. Und dazu kommt noch ein zweites Element, das den Kult des Markgrafen stärker als den vieler anderer Heiliger auszeichnet: die starke Betonung des Patriotismus im Sinne einer Landeskunde. Auf dem Stammbaum-Gemälde findet sich eine große Zahl topographischer Ansichten, hauptsächlich von österreichischen Städten und Burgen.⁴⁴⁾ In den meisten Fällen ist es überhaupt die älteste gemalte Ansicht des betreffenden Ortes. Nicht nur die Geschichte des Landes, sondern auch das Land als geographischer Begriff, als konkrete Heimat, sollte durch den heiligen Patron verklärt und geheiligt werden. Beide Elemente, das historische und das patriotische, verbinden sich angesichts der Tatsache, daß Propst Jakob Paperl den Text Ladislaus Sunthayms 1491 in Basel drucken ließ. Damit erblickte die erste gedruckte Landesgeschichte Österreichs das Licht der Welt.⁴⁵⁾ Durch dieses Werk wurde übrigens Kaiser Maximilian I. auf Sunthaym aufmerksam und berief ihn in den Kreis seiner Hofhistoriographen. Die führende Stellung in diesem Kreis büßte er allerdings bald ein, denn er war ein viel zu gewissenhafter Gelehrter, als daß er sich mit den phantastischen Genealogien abgab, wie sie der Kaiser schätzte.⁴⁶⁾ Als Maximilian I., 1506 zur Translation St. Leopolds in Klosterneuburg weilte, berief er dorthin einen „Historikerkongreß“ ein, über den wir durch den Briefwechsel Konrad Peutingers unterrichtet sind.⁴⁷⁾ Wie Peutinger schreibt, wurden Historikern Urkunden und Chroniken des Hauses Österreich vorgelegt. Offensichtlich besprach der Kaiser hier mit den Fachleuten seine genealogischen und historiographischen Pläne, – wiederum St. Leopold als Initiator der Geschichtsforschung. Das nächste landesgeschichtliche Werk, die „Austria“ des Johannes Cuspinian, hängt gleichfalls mit Klosterneuburg zusammen. Wie Cuspinian selbst schreibt, hat er die Anregung dazu vom Klosterneuburger Propst Georg Hausmanstetter empfangen.⁴⁸⁾ Georg Hausmanstetter war übrigens seit 1510 Mitglied der Regierung und gehörte auch jenem Gremium an, das nach dem Tode Maximilians I. die Regierungsgeschäfte weiterführen sollte, aber durch die ständische Revolte von 1519 vertrieben wurde.⁴⁹⁾ Als dann der Landesfürst König Ferdinand I. nach Österreich kam und strenges Gericht über die Rebellen hielt, distanzierte sich Propst Georg ausdrücklich von dem harten „Wiener Neustädter Bluturteil“.⁵⁰⁾ Trotzdem blieb er weiter in engem Kontakt mit der landesfürstlichen Familie und

⁴⁴⁾ RÖHRIG, Babenbergerstammbaum (wie Anm. 15) 23ff.

⁴⁵⁾ LHOTSKY, Quellenkunde (wie Anm. 39) 101.

⁴⁶⁾ RÖHRIG, Babenbergerstammbaum (wie Anm. 15) 13.

⁴⁷⁾ Erich KÖNIG, Konrad Peutingers Briefwechsel (Humanisten-Briefe 1, 1923) 63f., Nr. 38.

⁴⁸⁾ Johannes CUSPINIANUS, Austria (Basel 1553), 656. – Vgl. Hans ANKWICZ v. KLEEHOVEN, Der Wiener Humanist Johannes Cuspinian (Graz 1959) 246f.

⁴⁹⁾ Hans LAHODA, Der Ständekampf in den österr. Erblanden nach dem Tode Maximilians I. (ungedr. Diss. Wien 1949).

⁵⁰⁾ Floridus RÖHRIG, Die angebliche Plünderung des Stiftes Klosterneuburg im Jahre 1519, in: JbLkNÖ 36 (1964) 280ff.

konnte dadurch manche Gefahr abwenden, die dem Stift von dieser Seite drohte.⁵¹⁾

Später als die meisten anderen Klöster verfiel Klosterneuburg dem Protestantismus. Seit etwa 1550 kann man von einem protestantischen Konvent sprechen. Trotz heftiger Gegenwehr wurde dem Stift von Kaiser Rudolf II. 1578 ein streng katholischer Weltpriester als Propst aufgezwungen, der das Stift bald zur alten Religion zurückführte.⁵²⁾ Hierin unterschied sich Klosterneuburg aber nicht von den übrigen österreichischen Klöstern. Ein besonderer Fall trug sich nach dem Tode des Propstes Balthasar Polzman im Jahre 1596 zu, als das Kapitel den bisherigen Stiftspfarrer Dr. Andreas Weißenstein, einen überaus erfolgreichen Seelsorger und Gelehrten, zum Nachfolger wählte. Er erhielt jedoch nicht die notwendige kaiserliche Bestätigung, da bekannt geworden war, daß er sich für die Freiheit der Kirche von staatlicher Bevormundung aussprach. Vier Jahre lang wurde dem Gewählten die Bestätigung verweigert, bis Weißenstein selbst einen tüchtigen Nachfolger vorschlug, den Domherrn Dr. Thomas Rueff, der ohne Schwierigkeiten die Bestätigung erhielt.⁵³⁾

Eine besonders deutliche und für Klosterneuburg sehr ehrenvolle Beziehung zum Lande Österreich ergab sich durch die Stiftung des österreichischen Erzherzogshutes. Es ist hier nicht der Platz, über die Geschichte dieses Herrschaftszeichens zu schreiben, das auf dem gefälschten „Privilegium maius“ Herzog Rudolfs IV. beruht.⁵⁴⁾ Rudolf hat eine solche Krone zweifellos besessen, denn er wurde mit ihr porträtiert und ist unter den Stifterfiguren im Wiener Stephansdom und auf dem Deckel seiner Grabtumba mit ihr dargestellt.⁵⁵⁾ Die Krone selbst ist nicht erhalten. Entweder mußte sie Herzog Rudolf auf Befehl seines Schwiegervaters Kaiser Karl IV. zerstören, so wie er sein angemessenes Siegel zerbrechen mußte⁵⁶⁾, oder sie wurde wie so viele andere Kleinodien später umgearbeitet oder eingeschmolzen. Aber wenn auch das Original nicht mehr existierte, so lebte der Erzherzogshut doch im Bilde weiter, wie viele Beispiele aus der Kunst beweisen.⁵⁷⁾ In der Heraldik ist der Erzherzogshut seit dem Ende des 15. Jahrhunderts gleichfalls als typisch österreichisches Insigne nachweisbar.⁵⁸⁾ Es gab aber auch Erzherzogshüte aus minderwertigem Material, wie zu kultischen Zwecken im Stift Klosterneuburg⁵⁹⁾ oder für Begräbnisfeierlichkeiten. Ein solches Funeralkleinod war

⁵¹⁾ Herwig WOLFRAM, *Des herren Corneli unzimblich begeren*. Der Versuch eines unehelichen Sohnes Kaiser Maximilian I., auf Kosten Klosterneuburgs versorgt zu werden, in: *Jb Klosterneuburg NF 4* (1964) 77ff.

⁵²⁾ Floridus RÖHRIG, Protestantismus und Gegenreformation im Stift Klosterneuburg und seinen Pfarren, in: *Jb Klosterneuburg NF 1* (1961) 105ff.

⁵³⁾ Wolfgang JÖCHLINGER, Andreas Weißenstein, erwählter Propst von Klosterneuburg, und sein Kampf gegen das Staatskirchentum, in: *Jb Klosterneuburg NF 6* (1966) 7ff.

⁵⁴⁾ Alphons LHOTSKY, *Privilegium maius – Die Geschichte einer Urkunde* (Wien 1957); Katalog der Ausstellung „Die Zeit der frühen HABSBURGER“ (Wiener Neustadt 1979) Nr. 130.

⁵⁵⁾ Kat. Wr. Neustadt (wie Anm. 54) Nr. 263f.; Arthur SALIGER, *Dom- und Diözesanmuseum Wien* (Wien 1987) Nr. 2.

⁵⁶⁾ Johannes Georg KUGLER, in: *Kat. Hl. Leopold* (wie Anm. 25) 84f.

⁵⁷⁾ *Ebd.* Nr. 213–221, 223, 225–228, 232–244, 246, 249, 250.

⁵⁸⁾ Z.B. der Holzschnitt im Ansbacher Wappenbuch von 1490: Donald Lindsay GALBREATH u. Léon JÉQUIER, *Lehrbuch der Heraldik* (München 1978) 190, Abb. 532.

⁵⁹⁾ Im Jahre 1604 zahlte das Stift 15 fl für ein *Erzherzogshüetl auf S. Leopold Haupt* an den Perlflechter Paul Pichler in Wien: *Stiftsarchiv Klosterneuburg, Kammeramtsrechnung 1604*, Nr. 237.

auch der sog. Tiroler Erzherzogshut, der in der Wallfahrtskirche zu Mariastein aufbewahrt wird.⁶⁰) Heute steht fest, daß er für Erzherzog Ferdinand II. von Tirol († 1595) angefertigt wurde.⁶¹) Und diese Krone bildete die Vorlage für jenes Kleinod, das die Verbindung Klosterneuburgs mit Österreich am überzeugendsten dokumentiert.

Erzherzog Maximilian III. (1558–1618), einer der Brüder Kaiser Rudolfs II., Hoch- und Deutschmeister und Regent von Tirol, war in besonderem Maß an der Glorie des Hauses Österreich interessiert und damit auch am Kult des hl. Leopold.⁶²) Schon im Jahre 1583 machte er eine Stiftung nach Klosterneuburg.⁶³) Ihr sollten noch mehrere kostbare Weihegaben zu Ehren des hl. Leopold folgen. Die kostbarste Stiftung war jedoch der Erzherzogshut, den er dem Stift am Leopoldstag des Jahres 1616 überreichte.⁶⁴)

Man hat darüber gerätselt, warum diese Krone ausgerechnet nach Klosterneuburg gestiftet wurde, und es mit der größeren Sicherheit in diesem Stift zu erklären versucht.⁶⁵) Dabei braucht man nur den Text der Stiftungsurkunde aufmerksam zu interpretieren, um zu verstehen, daß Maximilian mit dieser Krone ein „Heiligtum“ schaffen wollte. So wie Ungarn mit der Stephanskrone und Böhmen mit der Wenzelskrone, sollte Österreich mit dieser „Leopoldskrone“ eine heilige Landeskrone erhalten. Deshalb die komplizierten Bestimmungen: nur zur Belehnung eines neuen Landesfürsten und zu dessen Erbhuldigung durfte das Kleinod von Klosterneuburg weggebracht werden, und auch das nur für die Dauer von höchstens 30 Tagen. Auf Bitten Maximilians bestätigte Papst Paul V. diese Stiftung und bedrohte in seiner Bulle jeden Zuwiderhandelnden mit der Exkommunikation.⁶⁶) Das alles deutet darauf hin, daß hier ein Heiligtum „geschaffen“ werden sollte, und tatsächlich wurde die Krone als solches behandelt. In den Schatzkammerinventaren finden sich gewöhnlich zwei kostbare Pölster verzeichnet, die bei Prozessionen verwendet wurden: auf einem wurde das Haupt des hl. Leopold getragen, auf dem anderen der Erzherzogshut.⁶⁷) Es mag verwunderlich erscheinen, daß ein so spät entstandenes Kleinod so rasch zum Heiligtum avancieren konnte, aber das geschah durch die Verbindung mit dem hl. Leopold. Übrigens suchte auch der anonyme Goldschmied, der dieses Prunkstück herstellte, die Tradition sichtbar zu betonen, denn die großen Edelsteine auf der Krone, der Saphir an der Spitze und die Rubine und Smaragde auf den Kronenzacken, sind Schiffe des 14. Jahrhunderts. Ihr unregelmäßiger Mugelschliff sticht deut-

⁶⁰) Kat. Hl. Leopold (wie Anm. 25) Nr. 608.

⁶¹) Floridus RÖHRIG, Erzherzogshut, in: Harald Huber (Hrsg.), Wappen – ein Spiegel von Geschichte und Politik (Karlsruhe 1990) 48ff.

⁶²) Josef HIRN, Erzherzog Maximilian der Deutschmeister (Innsbruck 1915, Nachdruck Bozen 1981) Bd. 1, 356ff.; Heinz NOFLATSCHER, Maximilian der Deutschmeister (Quellen u. Studien zur Gesch. d. Deutschen Ordens 11, Marburg 1987) 344.

⁶³) Georg Johannes KUGLER, Maximilian III. und Klosterneuburg, in: Jb. Klosterneuburg NF 4 (1964) 101ff.

⁶⁴) Stiftsarchiv Klosterneuburg, Urk. 1616 XI 27; Druck bei FISCHER, Schicksale (wie Anm. 20) Bd. 2, 476ff.; Kat. Hl. Leopold (wie Anm. 25) Nr. 610.

⁶⁵) Wolfgang PAUKER u. Ernst KRIS, Der österr. Erzherzogshut in Klosterneuburg, in: Jb d. kunsthist. Sammlungen in Wien NF 7 (1933) 247.

⁶⁶) Stiftsarchiv Klosterneuburg, Urk. 1617 II 4; Druck bei FISCHER, Schicksale (wie Anm. 20) Bd. 2, 481ff.

⁶⁷) RÖHRIG, Erzherzogshut (wie Anm. 61) 52.

lich von der perfekten Schlichttechnik auf den kleineren Steinen ab und will bewußt eine uralte Würde repräsentieren.

Die Zeremonie der Erbhuldigung markierte den Beginn der Regierungszeit eines neuen Landesfürsten (zwischen 1620 und 1835 fand sie insgesamt zehnmal statt) und wurde mit entsprechendem Pomp begangen.⁶⁸⁾ Die zahlreichen Beschreibungen und Illustrationen der Erbhuldigungsfeiern beginnen immer mit dem Bericht über die Abholung des Erzherzogshutes aus Klosterneuburg.⁶⁹⁾ Die Sänfte, in der dabei die Krone von Maultieren getragen wurde, ist heute noch in der Schönbrunner Wagenburg zu sehen.⁷⁰⁾

Die Einholung des Erzherzogshutes wurde jedesmal zu einem Volksfest. Ähnlich große Anteilnahme des Volkes erregten auch die Hofwallfahrten. Daß schon früher Mitglieder der landesfürstlichen Familie Wallfahrten zum Grab Leopolds III. unternahmen, insbesondere Herzog Albrecht II. und seine Gattin Johanna, wurde schon oben berichtet. Im 17. Jahrhundert wird die Hofwallfahrt nach Klosterneuburg zur Institution. Nicht nur Maximilian III., auch sein Bruder Kaiser Matthias pilgerte öfter zum Leopoldsfest nach Klosterneuburg. Kaiser Ferdinand III. feierte 1649 das erste Leopoldsfest nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges mit seinen Söhnen Ferdinand und Leopold und dem ganzen Hof in Klosterneuburg.⁷¹⁾ Der Sohn Leopold, seit 1658 Kaiser, proklamierte seinen Namenspatron 1663 zum Schutzpatron von Österreich.⁷²⁾ Seit dem 15. November 1661 pilgerte der Kaiser fast jedes Jahr zu dessen Grab. Anfangs war dieser Besuch noch mit Jagd und Schifffahrt verbunden⁷³⁾, aber ab 1669 war er nur noch ein religiöses Ereignis, umgeben von vielen Zeremonien und großer Prachtentfaltung.⁷⁴⁾ Diese Hofwallfahrten gehörten zu den charakteristischsten Zeugnissen der barocken österreichischen „Staatsmystik“, wie auch die bei diesem Anlaß gehaltenen Predigten beweisen.⁷⁵⁾ Auch nach dem Tode Kaiser Leopolds wurde der Brauch von seinen Söhnen Joseph I. und Karl VI. fortgesetzt. Auch Maria Theresia setzte die Tradition fort, ja sie unternahm sogar in höchster Bedrängnis, als bayerische und französische Truppen in Österreich eingedrungen waren, 1741 mit ihrem engsten Familienkreis eine spontane Pilgerfahrt zum Landespatron.⁷⁶⁾ Der gewaltige barocke Aufwand der Hofwallfahrten wurde allerdings eingeschränkt.

Unter Kaiser Joseph II. wurden Wallfahrten und Prozessionen generell verboten.⁷⁷⁾ Dennoch duldeten man trotz grundsätzlicher Ablehnung der Wallfahrt den

⁶⁸⁾ Georg Johannes KUGLER, Der österr. Erzherzogshut und die Erbhuldigung, in: Kat. Hl. Leopold (wie Anm. 25) Nr. 594–603.

⁶⁹⁾ Ebd. Nr. 594–603.

⁷⁰⁾ Georg Johannes KUGLER, Führer durch die Wagenburg (Wien 1977) 34; Kat. Hl. Leopold (wie Anm. 25) Nr. 604.

⁷¹⁾ Floridus RÖHRIG, Die Wallfahrt nach Klosterneuburg, in: *Servitium pietatis*, Festschrift f. H. H. Kardinal Groer, hrsg. v. Anna Coreth u. Ildefons Fux (Maria Roggendorf 1989) 313.

⁷²⁾ Kaiserliches Patent von 1663 X 19; Kat. Hl. Leopold (wie Anm. 25) Nr. 518.

⁷³⁾ *Historia Canonica Claustro-neoburgensis 1611–1677*, Stiftsarchiv Klosterneuburg, K 219, Nr. 37.

⁷⁴⁾ Elisabeth Kovács, Der hl. Leopold – Rex perpetuus Austriae? in: *Jb Klosterneuburg NF 13 (1985) 191ff.* Hier werden die Zeremonien eingehend geschildert.

⁷⁵⁾ Kat. Hl. Leopold (wie Anm. 25) Nr. 448, 450; Kovács, Hl. Leopold (wie Anm. 74) 208ff.

⁷⁶⁾ Stiftsarchiv Klosterneuburg, Hs 176, pag. 123f.; Kovács, Hl. Leopold (wie Anm. 74) 200f.

⁷⁷⁾ *Circulare 1784 III 21*; Stiftsarchiv Klosterneuburg K 2372.

Kult des hl. Leopold, sogar mit gelegentlichen Wallfahrten, wegen seiner patriotisch-dynastischen Dimension.⁷⁸⁾

Damit sind wir aber der Geschichte weit vorausgeeilt. Klosterneuburg teilte selbstverständlich alle Geschehnisse Österreichs, auch die schweren. In besonderer Weise trat dies in den Türkenkriegen hervor, als Klosterneuburg eine wichtige Rolle beim Entsatz Wiens im Jahre 1683 spielte. Es ist hier nicht der Platz, die Ereignisse der Türkenbelagerung ausführlich zu schildern, Über das Geschehen in Klosterneuburg besitzen wir einen ausführlichen, gedruckten Bericht von Johann Martin Lerch.⁷⁹⁾ Aus ihm geht hervor, daß dem Laienbruder Marzellan Orthner das Hauptverdienst daran zukommt, daß die Stadt Klosterneuburg sich gegen eine große türkische Übermacht vom 16. Juli bis zum 8. September 1683 halten konnte. Er rekrutierte aus den Bürgern der Stadt eine Verteidigungsmannschaft und vermochte den Wehrwillen seiner Mitbürger so zu motivieren, daß Herzog Karl von Lothringen angesichts dieser Kampfmoral eine kleine militärische Besatzung in die Stadt legte. Gemeinsam mit den Bürgern boten die kaiserlichen Soldaten den um ein Vielfaches stärkeren Belagerern so tapferen Widerstand und fügten ihnen durch Ausfälle so starke Verluste zu, daß die Türken bereits am 8. September von Klosterneuburg abzogen.⁸⁰⁾ Dadurch war für das Entsatzheer der Weg nach Wien frei. Klosterneuburger waren es, die unter dem Konstabler Hans Georg Koller vom Kahlenberg aus am 9. September durch Raketen und große Feuer die Nachricht von der bevorstehenden Befreiung signalisierten. Das Entsatzheer rückte von Tulln⁸¹⁾ in drei Abteilungen nach Süden vor. Den linken Flügel bildete das kaiserliche Heer unter Herzog Karl von Lothringen. Es zog längs der Donau über Klosterneuburg und Nußdorf, wo es noch eine Schlacht mit den Türken gab, geradewegs auf Wien zu. Nun zeigte sich, wie wichtig es gewesen war, daß Klosterneuburg gehalten werden konnte: die Stadt bildete den Flankenschutz für das Entsatzheer. Das Zentrum des Entsatzheeres bildeten die Truppenkontingente der Bayern und Franken. Sie kamen über die Gräben des Wienerwaldes auf den Kahlenberg und rückten von dort nach Wien hinab. Auf dem rechten Flügel rückte das polnische Heer am Tulbinger Kogel vorbei auf den Dreimarkstein vor. Während der linke Flügel des Entsatzheeres die Stadt Wien aus der Umklammerung befreite, vermochten die anderen Teile das türkische Hauptkontingent vernichtend zu schlagen. Die Stadt Wien und damit Österreich – und nach damaliger Meinung, die wohl richtig ist, das christliche Abendland – war im Augenblick höchster Gefahr gerettet. Und Klosterneuburg hatte einen nicht geringen Anteil daran.⁸²⁾

⁷⁸⁾ RÖHRIG, Wallfahrt (wie Anm. 71) 315.

⁷⁹⁾ Johann Martin LERCH, *Warhaffter Bericht, was sich Anno 1683 in dem Stifft Closterneuburg Merckwürdiges zugetragen*. (Bei Johann Vogt, Wien 1684) 12 Seiten. In Faksimile abgedruckt im Katalog der Ausstellung „Klosterneuburg 1683 – Türkensturm und Verteidigung“ (Klosterneuburg 1983) 15ff, Nr. 119.

⁸⁰⁾ Floridus RÖHRIG, Die Türken vor Klosterneuburg, in: Kat. Klosterneuburg 1983 (wie Anm. 79) 31ff. – Ders., Klosterneuburg in der Neuzeit, in: Klosterneuburg (wie Anm. 1) 236ff.

⁸¹⁾ In Tulln war auch am 8. September die denkwürdige Messe von P. Marco d'Aviano gefeiert worden, und weder auf dem Kahlen- noch auf dem Leopoldsberg. Vgl. Floridus RÖHRIG, Marco d'Aviano, in: Robert Waissenberger (Hrsg.) Die Türken vor Wien (Salzburg 1982) 193ff.

⁸²⁾ RÖHRIG, Türken (wie Anm. 80) 37f.

Nach dem Ende der Türkengefahr wurde Österreich von einem wahren Baufieber ergriffen. Besonders die wieder erstarkten Klöster überboten einander mit barocken Prachtbauten. In Klosterneuburg ließ man sich zunächst damit Zeit. Die Kirche, deren frühbarocke Ausstattung durch den Türkenkrieg unterbrochen worden war, erhielt schließlich in den Jahren 1714–1730 mit dem Ausbau des Presbyteriums ihren Abschluß. Und dieses Presbyterium verkörpert eine religiös-politische Programm auf eindrucksvolle Weise. Durch Anhebung des Bodens im Chorraum entstand eine sakrale Bühne, auf der sich das heilige Geschehen, aber auch die Epiphanie der kaiserlichen Majestät wirkungsvoll abspielen konnte. Das Chorgestühl, das in Anlehnung an die spätgotischen Chorstühle geschaffen wurde⁸³), ist mit 24 Wappen von Ländern des Hauses Österreich geschmückt. Durch die Wappen wird nicht nur angedeutet, daß hier die Chorherren für die Anliegen des ganzen Reiches beten, sie symbolisieren auch die sozusagen ständige Anwesenheit der kaiserlichen Majestät. Noch deutlicher zeigt dies das ober dem Chorgestühl errichtete Kaiseratorium. Es ist nicht wie anderswo eine Loge oder ein Balkon, sondern ein großes, prunkvolles Gebäude aus gläsernen Wänden, um dem Kaiser und seiner Begleitung freie Sicht zu gewähren, aber ihn auch allem Volk deutlich sichtbar werden zu lassen. Dieser Erscheinungsort des Kaisers ist so wichtig, daß ihm sogar die Kanzel weichen muß. Entgegen den liturgischen Regeln ist die Kanzel auf die Epistelseite gesetzt, damit der Kaiser den Prediger sehen kann. Auf dem Hochaltar sprechen zwei der Figuren den Kaiser direkt an: *Ezechias victoriosus* symbolisiert den siegreichen Herrscher, *Josias zelosus* dessen Eifer für das Gesetz Gottes. Dazu gehört auch die Nachbildung des Erzherzogshutes, die das Tabernakel bekrönt, denn der Nachfolger des hl. Leopold hat die Aufgabe, im Sinnbild des Allerheiligsten die Kirche zu schützen.⁸⁴)

Dieses religiös-politische Programm findet dann im großen Neubau des Stiftes seine Krönung. Bisher wurde dessen Idee meist so dargestellt, daß sich Kaiser Karl VI., als er am Leopoldifest 1730 im Stift weilte und sich die Pläne für den Neubau des Stiftes zeigen ließ, unter deren Eindruck sich ganz spontan für eine Planänderung entschlossen und den Auftrag gegeben habe, den Bau ungleich prächtiger als Klosterresidenz nach dem Vorbild des spanischen Escorial auszuführen.⁸⁵) Es ist richtig, daß die ursprünglichen Pläne des Donato Felice d'Allio, die dem Kaiser vorgelegt wurden, bedeutend schlichter und klösterlicher waren.⁸⁶) Aber als spontanen Gedankenblitz wird man den Entschluß des Kaisers nicht ansehen dürfen. Er zog nur die letzte Konsequenz aus den Gedanken, die schon in der neugestalteten Kirche, wie oben dargelegt, angeklungen und durch die Geschichte des Stiftes nahegelegt waren. Er beschloß, hier in Klosterneuburg seine Residenz errichten zu lassen. Was ideell schon vorbereitet war, sollte Realität werden: die Verschmelzung von religiöser und staatlicher Symbolik zu einem architektonischen Denkmal. Faszinierend daran ist, daß damit ganz unbewußt

⁸³) Zeichnungen des spätgotischen Chorgestühls im Stiftsarchiv Klosterneuburg, Pz 1055–1056. Vgl. RÖHRIG, Klosterneuburgs Kunst im Mittelalter, in: Klosterneuburg (wie Anm. 1) 336ff., Abb. 34.

⁸⁴) Floridus RÖHRIG, Das Stift Klosterneuburg und seine Kunstschatze (Wien–Klosterneuburg 1994) 57ff.

⁸⁵) Wolfgang PAUKER, Donato Felice d'Allio und seine Tätigkeit im Stifte Klosterneuburg (Wien 1907) 55ff.

⁸⁶) Kat. Hl. Leopold (Anm. 25) 375ff., Nr. 522–523.

ein Gedanke des Klosterstifters wieder lebendig wurde. Man glaubte seit Jahrhunderten, daß der hl. Leopold seine Burg auf dem Kahlenberg bzw. Leopoldsberg hatte. In Wirklichkeit errichtete er in Klosterneuburg eine „Klosterresidenz“ In gigantischem Maßstab sollte das nun wiederholt werden.⁸⁷⁾

Daß diesem Escorial-Projekt eine tiefe ideologische bzw. staatsphilosophische Idee zugrunde liegt, hat Franz Matsche überzeugend dargelegt.⁸⁸⁾ Er hat den Repräsentationsbau Kaiser Josephs I., das Schloß Schönbrunn, zum Projekt seines Bruders Karl VI. in Klosterneuburg in Beziehung gesetzt. Schönbrunn ist eine Nachahmung des Schlosses Versailles, das als Inbegriff des absolutistischen Herrschertums dienen kann, als Symbol für ein weitgehend säkularisiertes, autonomes Königtum. Karl VI. wollte gewiß nicht weniger als sein Bruder absolutistisch herrschen, aber er speiste seine Ideen aus anderer Quellen, ganz abgesehen davon, daß ihm alles Französische zuwider war. Sein Ideal war nicht der verweltlichte, allmächtige Sonnenkönig, sondern der fromme Fürst, der sich bemüht, den Auftrag Gottes zu erfüllen.⁸⁹⁾ Schönbrunn schenkte er 1712 der Witwe seines Bruders, und als diese sich 1728 in das von ihr gestiftete Salesianerinnenkloster zurückzog, stand das Schloß leer und wurde vom Kaiser nur gelegentlich für Hofjagden benützt.

Karl VI. hatte anderes im Sinn. Klosterneuburg sollte eine Manifestation der alten Kaiseridee darstellen, wie sie die mittelalterliche Partnerschaft von Imperium und Sacerdotium repräsentiert hatte. Demgemäß sollte der Bau von Klosterneuburg eine deutliche Zweiteilung zeigen: je eine Hälfte sollte, architektonisch gleichberechtigt, Kloster bzw. Kaiserresidenz sein. Ihre Mittelpunkte sollten einerseits die Stiftskirche, andererseits der der Marmorsaal bilden.⁹⁰⁾ Wie schon erwähnt, war wohl nicht nur der vom Kaiser niemals verwundene Verlust Spaniens der Anlaß für diese Neu-Erfindung des Escorial, sondern mindestens ebenso die alte Kaiser-Idee und der Genius loci Klosterneuburgs, der sich sowohl in der Geschichte des Hauses als auch in der Ausstattung der Stiftskirche ausdrückte.

Als Kaiser Karl VI. 1740 plötzlich und unerwartet starb, standen erst zwei der geplanten neun Kuppeln. Alle sollten je eine Krone tragen, aber die beiden wichtigsten wurden vollendet: Die Römische Kaiserkrone auf der großen Kuppel über dem Marmorsaal⁹¹⁾ und der österreichische Erzherzogshut auf der kleineren Kuppel über dem Eckrisalit. Die prächtige Ausstattung der Kaiserzimmer war im wesentlichen fertig. Am 15. November 1739 bewohnte Karl VI. *summa cum consolatione et complacentia*, wie der Chronist berichtet, zum ersten und letzten Mal die neuen Räume.⁹²⁾ Am 20. Oktober des folgenden Jahres starb er.

⁸⁷⁾ RÖHRIG, Klosterneuburg Kunstschatze (wie Anm. 84) 61.

⁸⁸⁾ Franz MATSche, Die Kunst im Dienst der Staatsidee Kaiser Karls VI. (2 Bd, Berlin 1981).

⁸⁹⁾ Ebd. 1, 13.

⁹⁰⁾ Man vergleiche damit die grandiose Anlage des barocken Stiftes Melk, die eindeutig von der Kirche dominiert ist, der sich beiderseits der Marmorsaal als Repräsentant des Staates und der Bibliothekssaal als Repräsentant der Wissenschaft unterordnen. Melk war eben nur ein Kloster, während Klosterneuburg zugleich ständige Residenz sein sollte.

⁹¹⁾ Stiftsarchiv Klosterneuburg, Pz 109–110; Kat. Hl. Leopold (wie Anm. 25) Nr. 532–533.

⁹²⁾ Berthold CERNIK, Das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg, statistische und historische Daten (2Wien 1958) 57f.

Damit war aber das grandiose Projekt Karls VI. abgebrochen. Seine Tochter Maria Theresia setzte zwar die Hofwallfahrten nach Klosterneuburg fort⁹³⁾, aber von seinem staatskirchlichen Konzept distanzierte sie sich. Sie ließ sich das von ihrem Vater vernachlässigte Schönbrunn ausbauen und demonstrierte damit wiederum die Orientierung nach Frankreich. Wenn sie nach Klosterneuburg kam, bewohnte sie nach der Überlieferung den alten, 1618–20 erbauten Fürstentrakt, um auch äußerlich den Abstand zu den Ideen ihres Vaters zu demonstrieren. Das Stift ließ zwar im Kuppelfresko des Marmorsaals, das Daniel Gran 1749 malte, im Rahmen der Glorie des Hauses Österreich die Hochzeit Maria Theresias allegorisch darstellen⁹⁴⁾, und unter den allegorischen Figuren, die der Bildhauer Johann Joseph Resler 1746/47 für die Attika der großen Kuppel schuf⁹⁵⁾, erscheint als Personifikation der „Pietas“ die hl. Theresia von Avila, die Namenspatronin der Kaiserin, – aber Maria Theresia war nicht gesonnen, dem Stift Klosterneuburg eine politisch-religiöse Bedeutung zuzugestehen.

Bei ihrem Sohn Joseph II. verstand sich das von selbst. Das Stift Klosterneuburg entging zwar der Aufhebung, erlebte aber viele Mißhelligkeiten. Fast am schmerzlichsten wurde empfunden, daß der Erzherzogshut 1784 an die kaiserliche Schatzkammer abgeliefert werden mußte.⁹⁶⁾ Als ihn Leopold II. am 7. April 1790 wieder nach Klosterneuburg zurückbringen ließ, war dies der Anlaß für ein großes Volksfest.⁹⁷⁾ Nun war das Kleinod wieder in Klosterneuburg, aber es war eben nur mehr eine historische Kostbarkeit. Seine frühere sakrale Bedeutung war vergessen.

Am 3. Juli 1791 übertrug Leopold II. dem Propst von Klosterneuburg die Würde des Oberst-Erbland-Hofkaplans in Österreich unter der Enns, die durch den Tod des letzten Propstes von St. Pölten erledigt worden war.⁹⁸⁾ Da diese Würde nur bei der Erbhuldigung in Erscheinung trat – da sprach der Hofkaplan das Tischgebet⁹⁹⁾ –, führte sie zu keiner engeren Bindung zwischen Stift und Land.

Mit der religiös-politischen Bedeutung Klosterneuburgs für Österreich war es seit Joseph II. vorbei. Das Stift teilte zwar die Schicksale des Landes, in der Napoleonischen Zeit ebenso wie in den folgenden Epochen, nahm aber kaum Einfluß auf sie. Wenn es in Hinkunft Bedeutung für das Land erlangte, dann durch pastorale und wissenschaftliche Initiativen. Solche Initiativen setzten schon im frühen 19. Jahrhundert ein. So finanzierte das Stift die damals modernste hebräische Bibelausgabe von Johannes Jahn¹⁰⁰⁾, eine Reihe von Chorherren war nicht nur als Lehrer an der Wiener Universität tätig, sondern auch als Hofprediger und Erzieher in der kaiserlichen Familie.¹⁰¹⁾ Der Theologieprofessor und

⁹³⁾ KOVÁCS, Hl. Leopold (wie Anm. 74) 204ff.

⁹⁴⁾ Eckhart KNAB, Daniel Gran (Wien 1977) 129ff.

⁹⁵⁾ Ilse SCHÜTZ, Die Attikafiguren Johann Joseph Reslers über dem Kaisersaal des Stiftes Klosterneuburg, in: Mitt. d. Ges. f. vergl. Kunstforschung 41 (1989) 1ff.

⁹⁶⁾ Berthold KOY, Das Stift Klosterneuburg unter dem Propste Floridus Leeb (1782–1799), in: Jb Klosterneuburg NF 11 (1979) 22f.

⁹⁷⁾ ČERNÍK, Klosterneuburg (wie Anm. 92) 42.

⁹⁸⁾ Ebd. 70. – Der Propst des Chorherrenstiftes St. Pölten, das 1784 von Joseph II. aufgehoben worden war, hatte diese Würde seit 1460 bekleidet.

⁹⁹⁾ KUGLER, Erzherzogshut (wie Anm. 68) 88ff.

¹⁰⁰⁾ Johannes JAHN, Biblia hebraica (4 tom., Viennae 1806).

¹⁰¹⁾ RÖHRIG, Kunstschatze (wie Anm. 84) 69; Katalog der Ausstellung *höchst frappant und pittoresk* – Biedermeier in Klosterneuburg (Klosterneuburg 1993) 9ff., Nr. 23, 41–44.

spätere Propst Jakob Ruttenstock erwarb sich große Verdienste um das österreichische Schulwesen¹⁰²⁾, und Propst Adam Schreck gründete 1860 die Obst- und Weinbauschule in Klosterneuburg als zweites Institut dieser Art in Europa.¹⁰³⁾ Wirklich herausragende Bedeutung erlangte Klosterneuburg im 20. Jahrhundert, und zwar nicht nur für Österreich, sondern für die ganze katholische Kirche. Der Chorherr Dr. Pius Parsch war im ersten Weltkrieg als Feldkurat an der Front mit vielen einfachen Männern aus dem Volk in Kontakt gekommen und hatte erkannt, daß ihnen sowohl die sakralen Handlungen der Kirche als auch der Inhalt der Bibel unbekannt waren. Daher begann er nach dem Ende des Krieges, in den von ihm versammelten Gruppen Verständnis für die Liturgie der Kirche zu wecken. Darüber hinaus begann er auch volkstümliche Bibelstunden zu halten, was damals im katholischen Raum noch ganz unüblich war. Trotz mannigfacher Anfeindungen gab ihm der Erfolg recht: Seine sehr praxisnahen Schriften, insbesondere die „Klosterneuburger Meßtexte“, fanden ungeheure Verbreitung und trugen den Namen Klosterneuburgs auf andere Weise als früher in die ganze Welt. War Pius Parsch anfangs ein „Einzelkämpfer“ in der Gemeinschaft seiner Mitbrüder gewesen, so stellte sich nach dem Zweiten Weltkrieg das ganze Stift hinter seine Ideen.¹⁰⁴⁾ Klosterneuburg galt als Kennwort für ein neues Verständnis der Liturgie, wie es im Zweiten Vatikanischen Konzil zum Durchbruch kam, wobei der Anteil Österreichs – das heißt des Klosterneuburger Chorherrn Pius Parsch – nicht zu übersehen war.

Das Stift Klosterneuburg teilte auch das Schicksal Österreichs, als dieses durch den Anschluß an Deutschland 1938 seine Existenz verlor. Von Anfang an hatte das Stift unter schweren Schikanen zu leiden, wurde schrittweise enteignet und schließlich am 30. April 1941 gänzlich aufgehoben.¹⁰⁵⁾ Das Stift leistete auch einen Blutzoll für die Befreiung Österreichs in Gestalt des Chorherrn Roman Karl Scholz.

Scholz stammte aus Mährisch Schönberg und war daher wie die meisten Sudenteutschen für nationales Gedankengut anfällig. Als Kleriker im Stift begeisterte er sich zunächst für den Nationalsozialismus, aber nur so lange, bis er als Teilnehmer am Reichsparteitag in Nürnberg das wahre Wesen der Bewegung erkannte. Enttäuscht wandte er sich von ihr ab, und als Hitlers Truppen in Österreich einmarschierten, war er längst kein Nationalsozialist mehr. Als erster in Österreich gründete er bereits im Herbst 1938 eine Widerstandsbewegung. Der vielseitig begabte Mann vermochte als Religionsprofessor die Jugend zu begeistern und sammelte sie um sich. Seine Widerstandsbewegung sollte aufklärend wirken und den Nationalsozialismus mit geistigen Waffen bekämpfen. Gewaltanwendung lehnte er ab. Durch einen eingeschleusten Spitzel wurde die Gruppe verraten, Roman Scholz wurde am 22. Juli 1940 verhaftet, desgleichen die meisten seiner Gefährten. Nach langer Haft wurde er am 23. Februar 1944 wegen Hochverrats zum Tode verurteilt und trotz mehrerer Rettungsversuche von seiten

¹⁰²⁾ Sabrina MITTERSTÖGER, Zum vormärzlichen Gymnasialstudienwesen Österreichs (ungedr. Diss., Wien 1979).

¹⁰³⁾ Hans HAUSHOFER, Weinbau in Klosterneuburg, in: Klosterneuburg (wie Anm. 1) 566ff.

¹⁰⁴⁾ Norbert HÖSLINGER u. Theodor MAAS – EWERT (Hg.), Mit sanfter Zähigkeit: Pius Parsch und die biblisch-liturgische Erneuerung (Klosterneuburg 1979).

¹⁰⁵⁾ Robert RILL, Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg 1938 bis 1945 (Wien – Salzburg 1985) 51ff.

des Stiftes am 10. Mai 1944 hingerichtet.¹⁰⁶) Er gilt als einer der bekanntesten Widerstandskämpfer Österreichs.

Das Stift Klosterneuburg hat neben mehreren, als Soldaten an der Front gefallenen Mitbrüdern, noch einen zweiten, für das Schicksal Österreichs typischen Blutzügen aufzuweisen. Der Chorherr Alois Kremar, Pfarrer in Tattendorf, wurde am 3. April 1945 von eindringenden russischen Soldaten erschossen, als er Frauen in seinem Pfarrhof zu schützen versuchte.¹⁰⁷)

Ebenso wie die Republik Österreich konnte auch das Stift Klosterneuburg 1945 wieder erstehen. Auf den Tag genau vier Jahre nach der Aufhebung, am 30. April 1945, konnten die Chorherren wieder ins Stift einziehen.¹⁰⁸) Es wird wohl auch in den kommenden Jahrhunderten eng mit dem Schicksal Österreichs verbunden bleiben.

¹⁰⁶) Neben Rill (Anm. 105) ist die wichtigste Literatur über Scholz: Jakob FRIED, Nationalsozialismus u. kath. Kirche in Österreich (Wien 1947) 90; Vinzenz Oskar LUDWIG, Klosterneuburg – Kulturgeschichte eines österr. Stiftes (Wien 1951) 332ff.; CERNIK, Klosterneuburg (wie Anm. 92) 56; Vera NOWATSCHKEK, Der Prozeß um die Gruppe Roman Scholz (Wien 1962); Edda PFEIFFER, Beiträge zur Geschichte der österr. Widerstandsbewegung (ungedr. Diss., Wien 1963); Benedicta Maria KEMPNER, Priester vor Hitlers Tribunalen (München 1966) 360f.; Christine KLUSACEK, Die österr. Freiheitsbewegung Roman Karl Scholz (Wien 1968); Otto MOLDEN, Der Ruf des Gewissens (3Salzburg 1970); In unum congregati 22 (1975) 141ff., 25 (1978) 69ff. – Georg BIRON, Die letzte Beichte (Wien 1988); Viktor REIMANN, Fünf ungewöhnliche Gespräche (Wien 1991) 155ff.; Rudolf KOCH, Robert MADER, Erika MÜLLER (Hg.), Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung, Gedenkschrift des Gymnasiums Klosterneuburg (Klosterneuburg 1994); Floridus RÖHRIG u. Grete HUBER-GERGASEVICS, in: Ich werde immer bei euch sein, nachgelassene Gedichte von R. K. Scholz (Klosterneuburg 1994).

¹⁰⁷) CERNIK, Klosterneuburg (wie Anm. 92) 57f.; RILL Stift 1938–1945 (wie Anm. 105) 126.

¹⁰⁸) CERNIK, Klosterneuburg (wie Anm. 92) 114f.; Floridus RÖHRIG, Propst Gebhard Koberger (Klosterneuburg 1989) 25.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [62_1](#)

Autor(en)/Author(s): Röhrig Floridus

Artikel/Article: [Das Stift Klosterneuburg und Österreich 217-234](#)